



Maisonneuve's Unterredung mit Marie.

Fünfzehntes Kapitel. Franzmann und Deutscher.

In Villemarie ging Alles seinen gewohnten, geregelten Gang und durch größte Wachsamkeit suchte man jeden geplanten Angriff der Frotesen, die ziemlich oft um das Fort schwärmten, hintanzuhalten. Dabei war die Besatzung meist fröhlich und guter Dinge, zumal unter der von Dupont herbeigeführten Mannschaft sich einige lustige Känze befanden, welche die ernsteren Männer Maisonneuve's selbst vielfach zur Heiterkeit mit forttriffen. Dupont selbst dagegen war seltsam ernst geworden, und während er sonst bei dem gemeinsamen Mittagsmahl in der Wohnung des Kommandanten von lustigen Einfällen und Witworten übersprudelte, war er jetzt vielfach schweigsam und hielt die Augen meist auf Marie gerichtet, die immer noch gern von ihren Abenteuern unter den Frotesen erzählte und dabei mit einer gewissen Wärme des blonden Deutschen gedachte.

Als eines Tages das Mahl beendet war und die beiden Damen sich entfernt hatten, blieben die Männer noch in dem überaus einfachen Gemache zurück. Der Wein glühte vor ihnen in den Bechern und Dupont blickte sinnend in die goldige Flut; eine Weile war es still und man hörte nur das Summen der Insekten, dann nahm der junge Franzose das Wort:

„Höre Paul, mir geht seit einiger Zeit schon etwas ernstlich im Kopfe herum und ich wollte beinahe lieber, ich wäre im alten Frankreich drüben geblieben. Du weißt doch, wie gern ich deine Schwester von jeher gesehen habe und ich mache auch kein Hehl daraus, daß mich der Gedanke an sie zumeist europamüde